

**Festival da Jazz, St. Moritz, 5.7. – 5.8.2018**

Das diesjährige Festival da Jazz bot neben Routiniers wie Dave Grusin, Lee Ritenour, Marcus Miller, Billy Cobham oder Nigel Kennedy, auch Neues zu entdecken. JAZZ'N'MORE besuchte vor allem die arrivierten Jazzkonzerte, welche spannender nicht sein konnten. Auf den "Nebenbühnen" präsentierten sich bei oft gutem Wetter junge Bands auf der jeweils überfüllten Hauser Terrasse, ein Zeichen, dass das Festival auch neben dem Dracula Club viel zu bieten hat. Auch die wundervollen Konzerte von Ludovico Einaudi (Lej da Staz) und des finnischen Pianisten Iiro Rantala im Taiswald waren sehr gut besucht. Ein weiteres Zeichen, dass Christian Jott Jenny mit seinem Team auf dem richtigen Weg ist. Peewee Windmüller



West Side Story mit Dave Grusin, Pepe Lienard Big Band und dem Tenor Christian Jott Jenny

## Opening Night

Der Eröffnungsabend, standesgemäß eher Party denn Konzert, vor allem aber gesehen und gesehen werden, verlief mit der jungen Band Kennedy Administration unterhaltsam. Funky, poppig, ein wenig Jazz und Hip-Hop, so etwa lässt sich der Stil der Band um die Sängerin Kennedy umschreiben. Und genau dies präsentierte die Band auch im Konzert. Mal wuchtig, mal lyrisch, jedoch nie zurückhaltend, unterhielt sie das Publikum und nahm es vom ersten Ton an ein. Bestechend die guten Riffs des Gitarristen Vic Landolfi sowie das etwas arg laute, aber perfekte Drumspiel von Nathaniel Townsley. *Peewee Windmüller*

## Billy Cobham

Wenn Billy Cobham pro Schlag auf Trommeln und Becken entlohnt worden wäre: Der Akkordarbeiter hätte die Laune des Finanzchefs des Festival da Jazz in den Keller gerissen. So aber waren am Ende des Abends alle bestens gelaunt: Cobham mit seiner Parforce-Tour, der Veranstalter dank vollen Hauses und das Publikum, das Schlag auf Schlag genau das bekam, was es erwartet hatte. Die Frage, wie ein so umfangreiches Drumset auf der Kleinstbühne des "Dracula Club" aufgestellt werden kann, lässt sich im Sinn einer Bildlegende beantworten: Billy Cobham von links bis rechts, die vier Mitglieder seiner Band bespielen je zu zweit in die Tiefe gestaffelt die Ränder. Die Frage, was der Drummer nach den Remakes seiner Ur-Programme "Spectrum" und "Crosswinds" aufführen würde, war rasch beantwortet: Er spielte sich kreuz und quer, aber keineswegs orientierungslos durch ein Repertoire, das so ziemlich alles von Rückblenden bis zu noch unveröffentlichten neuen Stücken bot. Der gemeinsame Nenner: Es war Fusionmusic alter, aber keineswegs veralteter Schule. Und es war kein Jazzrock, sondern ROCKjazz. Blieb die Frage: Wie lässt sich ein Erkennungssong in ein Programm einbauen? Billy Cobham liess "Stratus" als Willkommensgruss aus, also erwartete man es als Zugabe. Fehlzanzeige, das Stück kam quasi aus dem Nichts nach einem augenblicklich erkennbaren Drumintro im Mittelteil des Programms. Und es wurde mit einer Intensität gespielt, die für einige Überlängen der Soli und des Gesamtauftritts mehr als entschädigte.

*Hanspeter Vetsch*

## Iiro Rantala, In the Woods

Seit 1910 finden auf dieser schmucken Waldlichtung im Taiswald die legendären Konzerte der Camerata Pontresina statt. Im Rahmen des Festival da Jazz St. Moritz trat auch der finnische Pianist Iiro Rantala an diesem denkwürdigen Ort auf.

Was haben Oscar Peterson, Esbjörn Svensson und Jean Sibelius gemeinsam? Sie gehören zu den musikalischen Vorbildern des Pianisten Iiro Rantala. Natürlich spielte er an diesem Samstagvormittag auch Stücke von diesen grossen Musikern oder benutzte Fragmente davon, um sie in eigene Improvisationen einfließen zu lassen. Der mal feinfühlig, mal fidele Finne, der seinen grossen Durchbruch mit dem tollkühnen Trio Töykeät geschafft hat, zählt fraglos zu den vielseitigsten Vertretern seines Genres. Er ist zugleich ein Tastenlöwe, ein Spassvogel und ein bunter Hund, kein trockener Pianist, sondern ein brillanter Entertainer. So erklärte Rantala dem zahlreichen Publikum gleich zu Beginn, dass er vorwiegend mit der linken Hand spiele, da er aber auch eine rechte Hand habe, nehme er sie natürlich auch dazu. Und lachte sich dabei ins Fäustchen. Auch kommentierte er die wunderbare Umgebung insoweit, dass sie ihn stark an seine Heimat erinnere: immer leicht bewölkt, ein frischer Nadelwaldduft und das fröhliche Pfeifen der Vögel, welches ihn manchmal zu eigenen Improvisationen inspiriere. Als Abschluss des Konzerts stimmte er Melodien von John Lennon an, das Publikum war begeistert und dankte es mit tosendem Applaus. *Robert Reding*

## Somi

Sie ist in mancherlei Hinsicht eine wuchtige Erscheinung. Und sie weiss diese Wucht in mancherlei Hinsicht einzusetzen. Laura Kabasomi Kakoma, kurz Somi, hätte mit ihrer Aura und ihrer Gestik keine Scheinwerfer benötigt, um den "Dracula Club" zu beleuchten. Und sie hätte kein Mikrofon gebraucht, um das Lokal zu beschallen. Also stand sie da und sang das Intro unverstärkt – und hatte das Publikum augenblicklich in der Tasche. Und wer nach dem ersten Stück noch nicht ganz überzeugt war von einer Sängerin, die bereits als Universalerbin von Sarah Vaughn, Miriam Makeba und Nina Simone gefeiert wird, sollte es wohl spätestens nach einer von politischen Querverweisen durchwobenen Biographie sein, die etwas inszeniert wirkte: Eltern aus Ruanda und Uganda, Studium in Anthropologie und Afrikanistik in Illinois, Kreativstudium in New York, Backgroundsängerin für Roy Hargrove, erstes eigenes Album 2003, mittlerweile Star mit Wohnsitz New York – selbstverständlich in Manhattan, aber dort ebenso selbstverständlich in Harlem. Nun, es sind etwas viele Klischees, die bei Somi zusammenkommen. Auch in ihrer Musik, die einen in einen Strom eintauchen lässt, der von Afrika über Asien in die Amerikas (Nord und Süd) und zurück führt. Alles perfekt, vielleicht etwas gar perfekt. Entsprechend ist Somi dann am



Billy Cobham



Iiro Rantala

besten, wenn sie die Rolle spielt, die wohl am besten zu ihr passt: "The Pop Side" ist ein Album von Cassandra Wilson betitelt. Und wenn Somi und ihre sehr abgeklärt auftretende Band wie während des Mittelteils des Konzerts auf Jazzpop umstellen und Ton für Ton Eingebütes spielen, sind sie wirklich bereit für die ganz grossen Bühnen. Ein Ausnahmetalent übrigens ist der aus Senegal stammende Gitarrist Liberty Ellman: Was er mit seiner Akustikgitarre und ein paar Effektpedalen zaubert, hat definitiv Weltformat.

*Hanspeter Vetsch*

## Marcus Miller

In der Erinnerung hatte das Konzert von Marcus Miller und seiner Band keinen Anfang – es war einfach vom ersten Ton an da. Und eigentlich nahm es auch kein Ende, denn es hallte wegen seiner Intensität (auch was die Lautstärke angeht) und der vom Publikum herbeigeklatschten schieren Endlosigkeit noch lange nach. Der Superbassist bot bestgelaunt so ziemlich alles, was sich im Lauf seiner seit Jahrzehnten dauernden Laufbahn angesammelt hat. Die Stücke des vorletzten Albums "Afrodeezia" und des neuen "Laid Black" mit einem elektrisierend gespielten "Trip Trap" klangen dank Funk-Pep erfrischend aktuell, die alten Nummern ebenfalls, die Retros inklusive des unvermeidlichen (aber schönen) Motown-Hits "Papa Was a Rollin' Stone" und die Verweise auf die eigene Biographie halt etwas retro. Spannend war, dass sich Miller auch im intimen Rahmen des "Dracula Club" nicht in die Laidb(!)ack-Position begab, sondern knallig nach vorn spielte und seine Band antrieb. Entsprechend wurde es einer der Abende, die unsereins in St. Moritz gienst und in Montreux vermisst. Und wenn es doch etwas zu mäkeln gibt: Eher überflüssig waren bei Stücken wie "Amandla" oder dem leider zur Up tempo-Shownummer aufgeblasenen "Tutu" die Selbstbeweihräucherungshinweise, dass sie nicht wie von manchen vermutet Miles Davis, sondern Marcus Miller für Miles Davis geschrieben hat – Miles smiles; So what.

*Hanspeter Vetsch*

**Dave Grusin presents "West Side Story"**  
Hundert Jahre alt wäre Leonard Bernstein heuer



Somi

geworden. Er kam zu Weltruhm, als er 1957 den Soundtrack des an Shakespeares Tragödie "Romeo und Julia" angelehnten Musicals "West Side Story" schrieb. 1997 gab der mit Awards multidekorierte Pianist Dave Grusin eine CD heraus, die augenscheinlich machte, dass die Musik des Musicals sich selbst genügen kann. "I jazzed it up", begründet Grusin, weshalb das Werk auch ohne Schauspieler funktioniert. Doch da der künstlerische, organisatorische und finanzielle Aufwand für die Version mit Big Band enorm gross ist, wurde sie kaum je live präsentiert – am Festival da Jazz aber (Sponsor sei Dank) sehr wohl, und zwar im passend plüschigen Ambiente des Hotels Reine Victoria. Es war mitreissende Massarbeit von A bis Z, vom sichtlich ge- und berührten Pianisten über die Big Band als perfekter Klangkörper und die handverlesenen Soli bis zur angemessen zurückhaltenden Combo des Leaders. Rechts aussen auf der Bühne sass mit kleinem Flötenwerkzeug in der Hand und bis zuletzt ohne Solo Pepe Lienhard, der Chef der Big Band, ohne dessen ebenso akribische wie geschmackssichere Vorarbeit dieser Abend so nicht hätte werden können – Bescheidenheit und zugleich Understatement auf selten hohem Niveau.

Ungewohnt, aber durchaus passend, waren Interview-Einsprengsel mit Grusin zur Entstehung seiner Version und der Zusammenarbeit mit Lienhard. Ein unerwartetes Highlight bot der Auftritt des künstlerischen Direktors des Festivals, Christian Jott Jenny: Schlicht wundergut, wie der Tenor den Gassenhauer "Maria" sang.

*Hanspeter Vetsch*

### **Lee Ritenour & Dave Grusin**

Was hat ein Kritiker an einem Konzert zu suchen, an dem es nichts zu kritisieren geben wird? Nun denn, es gibt eigentlich nichts zu kritisieren, weil die Firstclass-Band mit Gitarrist Lee Ritenour, Pianist Dave Grusin, Bassist Tom Kennedy und Drummer Wes Ritenour (gemäss Ansage seines Vaters geboren während der Aufnahmen eines Albums mit Stücken des stilbildenden Gitarristen Wes Montgomery) nie Anlass zu einer Kritik gibt. Nun, es gibt allerdings durchaus Grund zur Kritik. Der "Dracula Club" war unverschämt überfüllt, was sehr vernehmliches Murren bei jenen auslöste, welche die nicht ganz billigen Tickets erstanden hatten. Die Musik? Spätestens, nachdem Tom Kennedy vom akustischen zum Elektrobass gewechselt und sich Keyboarder John Beasley neben Dave Grusin auf die Bühne gequetscht hatte, wurde klar (sorry, Mr. Grusin), dass der Grand Old Man (84) das Powerplay nicht mehr allein schafft. Was der Komponist von zahlreichen hinreissenden Filmmusiken jedoch solo mit der Interpretation seiner Erkennungsmelodie von "Mulholland Falls" bot, wäre allein für sich genommen eine Anreize nach St. Moritz wert gewesen. Der Rest des Konzerts war hochstehende Routine inklusive der Soli und des Dauerlächelns von Lee Ritenour. So gesehen ein sehr unterhaltsamer Abend, der bei Licht besehen keine Kritik verdient hat.

*Hanspeter Vetsch*